

Zeitschrift:	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band:	6 (1933)
Artikel:	Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 6. Folge, 1932
Autor:	Tatarinoff, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-322573

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn.

6. Folge 1932.

Von E. Tatarinoff.

Vormerkung. Die Funde und Entdeckungen werden entsprechend der in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte seit langem üblichen Reihenfolge (Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühmittelalterliche Periode) aneinander gereiht. Im Anschluß an die verschiedenen Perioden erscheinen Forschungen und Funde unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben, sodann Bemerkungen über Schalensteine, Erdburgen, Ringwälle, Fluchtburgen etc. Gelegentlich greifen wir auch noch auf interessante Funde in späteren Perioden, namentlich bei Münzfunden. Innert der einzelnen Periode werden die Notizen landschaftsweise eingruppiert.

* * *

Aus der Umgebung von Olten sind wieder verschiedene neolithische Fundstellen bekannt geworden, über die uns Dr. Häfliger berichtet. Eine solche entdeckte z. B. Schweizer im Hard, Top. K. der Schweiz, Bl. 149, 60 mm von oben, 115 mm von rechts. Zerschlagene Kiesel weisen auf einen Hüttenboden, die Funde, namentlich Feuersteinmaterial, auf die jüngere Steinzeit. Ob dieser Platz mit den schon bekannten Plätzen zusammenhängt oder als isolierte Fundstelle zu betrachten ist, wird so lange zweifelhaft bleiben, als nicht das ganze Fundareal durchforscht ist.

Vom Hardköpfli gelangte eine nur an den Rändern retouchierte kleine Silexpfeilspitze von 2,8 cm Länge mit stark eingezogener Basis ebenfalls ins Museum Olten.

Das Dickenbännli liefert immer wieder Neufunde; bei jeder, auch der oberflächlichsten Schürfung treten neolithische Objekte zutage. Im Berichtsjahre gelangte eine kleine asymmetrische Silexpfeilspitze mit leicht eingezogener Basis, Länge 2,2 cm, Breite 1,9 cm, ins Oltner Museum.

Von der ebenfalls altbekannten Fundstelle vom *Born-Engi*, Top. K. der Schweiz, Bl. 149, Quote 423 (vgl. 16. Jahresbericht Schweizerischer Gesellschaft für Urgeschichte 1924, 48) gelangte das Museum Olten wiederum in den Besitz einer kleinen Anzahl von Silexartefakten, darunter fünf Pfeilspitzen von Dreieckform mit mehr oder weniger eingezogener Basis (drei davon zeichnen sich durch sorgfältige Vollretouchierung aus, eine kleine mit stark eingezogener Basis mißt nur 12 mm von der Spitze bis zur Basis), verschiedener Lamellen, eines Bohrers mit abgebrochener Spitze und mehrerer Stücke mit Kerben.

Schon seit längerer Zeit war zu erwarten, daß hinter der Stiftskirche von *Schönenwerd* sich eine neolithische Siedlung befunden haben müsse. So wurde z. B. vor Jahren ein Steinbeil erwähnt, das 1906 „auf dem Kirchhubel“ gefunden wurde und ins Historische Museum nach Bern gelangte. Auch im Museum Olten liegt ein Steinbeil von dort.¹⁾ Nun ist es gelungen, den Platz aufzufinden, der die bis jetzt nur vermutete Siedlung trägt: es ist ein durch einen Halsgraben von dem Standort der heutigen Stiftskirche abgetrenntes, auf allen Seiten steil abfallendes, aussichtsreiches Plateau („Schulgarten“), an dessen Rändern, speziell auf der Südseite, die deutlichen Spuren von neolithischen Kulturschichten aufgefunden wurden (Top. K. der Schweiz, Bl. 152, Quote 423). So weit sich an den vorliegenden Funden (sehr rohe, dickwandige, stark mit Quarzsplittern gemagerte Scherben, darunter ein Randstück mit Buckelreihe, ein einzelner Buckel, einige nicht gerade typische Feuersteinartefakte, eine Dickenbännlispitze etc.) erkennen läßt, liegt hier eine Analogie mit Dickenbännli und Ramelen vor. Wir verdanken die Mitteilung und Führung an Ort und Stelle Bezirkslehrer *Furrer*, einige weitere Angaben Dr. *Häfliger*. Die neu entdeckte Landstation bringt eine wesentliche Bereicherung der steinzeitlichen Besiedelung unseres Niederamts.

Die im 5. Jahrb. sol. Gesch., 211, erwähnte Handmühle von *Kleinlützel* (Blauenstein) ist nach Angaben des Eigentümers, *Lüdin* in Basel, zirka 38 cm lang, 16 cm hoch und 17 cm breit. Sie war offenbar lange im Gebrauch; denn sie ist ziemlich weit ausgehöhlt,

¹⁾ Erste Erwähnung steinzeitlicher Funde in *Schönenwerd* Anz. f. schweiz. Alt. 1893, 185. — Fund von 1906 13. Jahresber. schweiz. Ges. f. Urgesch. 1921, 39, wo der Kirchhubel genannt ist. Vgl. auch Jahrb. Hist. Mus. Bern 1921, 88 und 92. 2. Jahrb. sol. Gesch. (1928), 308.

so daß sie einen schuhleistenartigen „Aufschwung“ bekommen hat. Der Buntsandstein, aus dem sie besteht, wurde jedenfalls aus den in der Nähe befindlichen größeren Geröllen von pliozänen Vogesen-schottern aufgehoben.

* * *

Dr. Vogt, Konservator am Landesmuseum, hat die Gewebe, die aus den früheisenzeitlichen Grabhügeln von *Subingen* stammen, systematisch untersucht und dabei ganz interessante Feststellungen über die Geschicklichkeit der damaligen Weber gemacht. Es han-delt sich hauptsächlich um Köpergewebe. Sobald die von Vogt in Aussicht gestellte Arbeit über die prähistorische Webekunst her-ausgegeben sein wird, werden wir darauf zurückkommen.¹⁾)

* * *

Bei Anlaß des Umbaus des Geschäftshauses *Oskar Bregger & Cie.* konnten wir an der Castralfront *Löwengasse* (Solothurn) wich-tige Beobachtungen sammeln. Wenn bei diesem Umbau leider auch ein Teil der dort noch aufragenden Castralmauer vernichtet wurde, so hatten wir dafür Gelegenheit, die Tiefgrabungen zu verfolgen, wobei wir beim jetzigen Besitzer volles Verständnis und alle För-derung erfuhren. Zunächst konnten wir, wie Abb. 1 zeigt, das Fundament der Mauer freilegen, bei dem es auffallend war, wie wenig tief es unter dem Niveau der Löwengasse steckte (nur zirka 50 cm). Es war aus mächtigen Steinblöcken gebildet, und wenn man Gelegenheit gehabt hätte, alle diese Fundamentblöcke herauszu-nehmen, hätte man wohl, wie einst beim Storchen, Inschriftblöcke oder Architekturstücke finden können. Von Bedeutung war auch, daß man eine der Kasernenmauern fand; das beweist wieder, daß wenigstens ein Teil der gegenwärtigen Brandmauern zwischen den alten Häusern im Rayon des Castrums auf Kasernenmauern ruhen. — Eine weitere Feststellung bestand darin, daß unter den Funda-menten und unter dem Bodenniveau des Castrums die ältere Vicus-schicht lag, der eine große Anzahl von Funden entnommen wer-den konnte. Darunter nennen wir Münzen des Vespasian, Trajan, Severus Alexander, also alle vor der Errichtung des Castrums ver-

¹⁾) Über die Grabungen und Funde bei Subingen vgl. Wiedmer-Sterns ausführlichen Fundbericht im Anz. f. schweiz. Alt. 1908, passim.

loren; ferner ein kleines bronzenes Glöckchen und verschiedene Eisenstifte und Nägel, sehr viel Terra sigillata mit Stempeln des Bassus, Firmo, Masclus, Nitor, Tertius und Venicarus, von denen einige in Südfrankreich, andere am Rhein, z. B. in Heiligenberg bekannt sind; sehr viele unechte Sigillata, bemaltes, bezw. lackiertes Geschirr, geschmauchte Ware, aber auch ganz grobes Küchen-geschirr, Reste von Amphoren in großer Zahl, Fragmente von Glas.

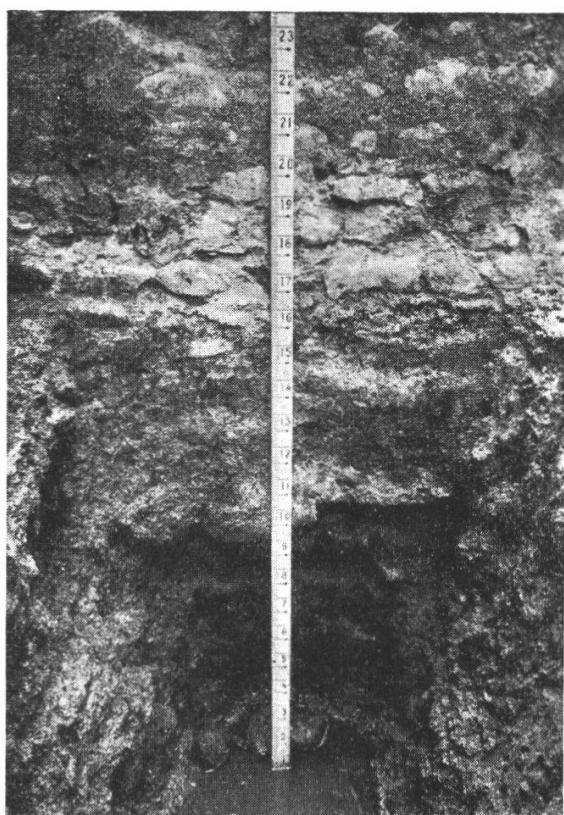


Abb. 1. **Solothurn**, Löwengasse. **Fundament der Castralmauer**, von innen gesehen.

Die Sachen lagen oft in eigentlichem Brandschutt. Beim tieferen Einschachten hinter der Mauer wurden auch einige Werkstücke gefunden, worunter ein einfach profiliertes Pfeilerkapitäl, das beweist, daß in jener Gegend ein Monumentalgebäude gestanden haben muß; ja es darf sogar vermutet werden, daß dies ein Teil einer Toreinfassung vom Lager war. Unter dem Lagerfundament und weiter, sowohl im Innern wie unter der Löwengasse fand sich auch eine freilich nicht zusammenhängende schwarze, stark mit Holzresten durchsetzte feste schwärzliche Schicht, die in erster Linie an Stallungen denken ließ (Pferde- oder Mauleselmist). Die Untersuchung aber, die *Dr. Herzog-Isch*, der sich für diese Funde

besonders interessierte, durch *Dr. Neuweiler* in Orlikon vornehmen ließ, ergab das Vorhandensein von Weißtanne, Rispenhirse, Haselnuß, Eiche, Erdbeere, Brombeere, sowie viele sowohl an feuchten Stellen wachsende Pflanzen, wie auch solche, die auf Schutt und überall vorkommen, im ganzen über 30 Arten.¹⁾ Sämtliche Funde wurden dem Museum Solothurn überlassen.

Bei Anlaß von Dränagearbeiten in der Umgebung wurde die einst von Lehrer Zuber in Bellach untersuchte römische Villa beim *Mannwilerwald-Bellach* neu angeschnitten. Es stellte sich dabei heraus, daß diese mächtige Anlage sich weit gegen Süden, d. h. also auch noch über den Abhang und die Ebene von *Kleinbrühl* erstreckte, woselbst ebenfalls Mauern und Ziegelreste in größeren Mengen gefunden wurden. Auch sonst, z. B. auf Lesehaufen, lagen noch zahlreiche Zeugen römischer Kultur herum, z. B. auch Platten von Juramarmor. Noch viel weiter westlich, an der Südwestecke des Mannwilerwaldes wurden drei sehr große, stark gebogene Hohlziegel gefunden, die offenbar von einer Wasserleitung herührten. Von größtem Interesse ist, daß diese große Ansiedlung, die wir als einen eigentlichen Vicus bezeichnen möchten, bei der Grenzziehung zwischen den Gemeinden Bellach und Selzach als Merkpunkt gedient hat, wie man das noch in vielen anderen Fällen beobachten kann. Wir verdanken Meldung und Führung Bezirkslehrer *Zuber* in Schnottwil.

Unweit vom Bachtelenbad, jetzt *St. Josephsanstalt zu Grenchen*, Top. K. der Schweiz, Bl. 123, 87 mm v. links, 118,5 mm v. unten, wurde ein schlecht erhaltenes römisches Mittelerz gefunden und dem Museum Solothurn übergeben.

¹⁾ Wir haben uns hier kurz gefaßt. Einen ausführlicheren Fundbericht haben wir unter dem Titel „Römische Funde bei der Löwengasse“ im Sonntagsbl. der Sol. Ztg. Nr. 29, v. 17. Juli veröffentlicht. Dr. Herzog-Isch hat in der Sitz. des Hist. Ver. vom 17. Febr. 1933 einen Vortrag über die konstatierte Pflanzenwelt gehalten und das interessante botanische Resultat in der Sol. Ztg. Nr. 44, v. 22. Febr. 1933 bekannt gemacht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Pflanzenwelt auf das Vorhandensein von Heuvorräten deutet, so daß die nahe liegende Hypothese von Stallungen in der Nähe zur Zeit des Vicus doch nicht ganz von der Hand zu weisen wäre. Brandschichten und alte Fäkaliengruben erschweren die Diagnose, zumal nur ein ganz minimaler Teil des ehemaligen „Aarebordes“ dem Auge offen stand. — Die umfassenden Renovationsarbeiten, die O. Bregger in seinem Geschäftshaus vornehmen ließ, ergaben auch eine Menge von interessanten neueren Funden, namentlich Ofenkacheln aus dem 16. Jh. und ein Säulenkapitäl mit dem bemalten Wappen Wallier.

Av. DN. MAG. MAXIMVS P. F. AVG. Kopf des Kaisers mit Diadem v. rechts. Paludamentum.

Rv. REPARATIO REIP. Der Kaiser im Paludamentum stehend, mit Siegesgöttin in der Linken, einer knienden Frau, die eine Mauerkrone trägt, die Rechte darbietend. Im Abschnitt wahrscheinlich PCON.

Magnus Maximus hat von 383—388 regiert. Das Bild mag auf die Huldigung einer gallischen oder britannischen Stadt zurückzuführen sein. Am Fundort führte der sicher römische Galenweg nach Allerheiligen-Romont-Vauffelin vorbei.¹⁾ Von der Gegend dieses einst berühmten Bades sind bis jetzt noch keine römischen Funde bekannt geworden, obschon die Gegend von Grenchen in römischer Zeit reich besiedelt war. Wir verdanken die Kenntnis von diesem Fund Bezirkslehrer Dr. H. Hugi in Grenchen.

Von der *Heidenegg* bei der Ziegelei *Derendingen* brachte uns Lehrer *Kaufmann* neue römische Funde, darunter auch Fragmente eines großen Tellers von fein geschlemmtem sehr weichem rötlichem Ton, Typus Behn, römische Keramik. Taf. 10, Nr. 214. Es ist wohl einheimische Ware. Es wurde auch eine Art Reibstein gefunden, der wie eine Schleuderkugel aussieht. Holzreste, die von Dr. *Neuweiler* in Örlikon näher untersucht wurden, ergaben das Resultat, daß sie von der Kiefer stammen. „Die unregelmäßige Lagerung der Splitter im Lehm, ihre starke Sprödigkeit und der Umstand, daß keine weniger stark verkohlten Stücke vorliegen, sprechen für künstliche Verkohlung“. Es wird immer wahrscheinlicher, daß schon in der römischen Zeit die dortigen Tonlager ausgebaut und zu Ziegeln und Töpfen verwendet wurden. Leider ist das offenbar in der Nähe vorhandene Gebäude noch nicht gefunden. Die letzte Erwähnung dieser Fundstelle findet sich im 4. Jahrbuch für solothurnische Geschichte (1930), 192 f.

Ob das Häuflein stark durch Brand korrodierte römische Münzen, die uns ein Italiener brachte und die angeblich in der Nähe einer Brandstelle in *Balsthal* gefunden wurden, geschichtliches Vertrauen verdienen, bleibe dahingestellt, obschon der Finder als zuverlässiger Arbeiter bekannt ist. Was dem Fund eine gewisse Bedeutung verleiht, ist die geschlossene Zeit, der er angehört: erste römische Kaiserzeit. Es ließen sich nämlich darunter

¹⁾ Münzfunde bei Meisterhans ält. Gesch., 56, Anm. 211.

die Nemaususmünze mit den Köpfen der beiden Caesaren und dem Krokodil und die Agrippamünze mit der Prora erkennen. Bei der Bedeutung als Umschlagsplatz, die Balsthal zu allen Zeiten gehabt hat, ist ein geschlossener Münzfund keine Überraschung mehr.

Auf eine bis jetzt noch nicht bekannte Fundstelle einer römischen Niederlassung am *Föhrenweg* im westlichen Stadtteil (Neubau Schenker) von Olten macht uns *Dr. Häfliiger* aufmerksam. Nicht nur fand man die üblichen Baureste (Ziegel, Mörtel, roter



Abb. 2. Olten, Römerstraße. Randscherbe einer Terra nigra-Schale mit Graffito „COMIN“ . . .

Wandbelag, Fragmente von Opus signinum), sondern auch die Spur einer Mauer. Vielleicht gehören zu diesem Komplex die vor einigen Jahren an der *Untergrundstraße* gefundenen römischen Überreste und ebenso, auch nicht weit davon, das beim Gebäude der „*Union*“, der schweizerischen Einkaufsgenossenschaft Olten zutage getretene Fundmaterial. Es wird immer wahrscheinlicher, daß die nach Solothurn führende linksufrige Römerstraße auf eine größere Strecke hin von römischen Bauten begleitet war.

Wie uns *Dr. Häfliiger* weiter mitteilt, stieß man bei Kanalisationsarbeiten an der *Römerstraße* vor dem Hause der Frau Witwe Studer, Oberlokomotivführers, in einer Tiefe von 2,5 m auf einen römischen Boden und auf Mauern. Die Straße hat einst diesen Namen erhalten, weil hier schon früher ein Boden mit ährenför-

miger Anordnung der Backsteinplättchen gefunden wurde (Max von Arx, Vorgeschichte von Olten, 1909, 82). Hier wurden denn neuerdings auch sehr interessante Funde gemacht. Zu erwähnen sind zwei schlecht erhaltene, kleine spätömische Kleinmünzen, die eine mit VIRTVS AVG. von einem bärtigen Soldatenkaiser aus der Zeit zwischen 260 und 280, die andere von einem Kaiser aus constantinischem Geschlecht und am wahrscheinlichsten von Constantius II (323—337).¹⁾ Außerdem haben wir zahlreiche Scherben, darunter eine bemerkenswerte von Terra nigra mit stilisiertem Metopendekor und dem Graffito COMIN (Abb. 2), und eine von einem weitmündigen, bauchigen Gefäß von hellrotem Ton mit doppelter Fingertupfenleiste, davon eine längs des Randes und eine um den Hals (nicht etwa Räuchergefäß) und endlich eine freilich als römisch noch zweifelhafte Scherbe von einem dünnwandigem Gefäß von unechter Terra sigillata mit sehr hohem Relief (Baumstrunk sichtbar). Zu erwähnen ist auch noch ein Amphorenhenkel mit der Stempelinschrift Q. AT. R. = Quintus Antonius Rugus, Corp. inscr. lat. Bd. XIII., Nr. 10'002, 101 und 209, offenbar aus Südfrankreich stammend; ähnliche Stempel wurden in Avenches und Vindonissa nachgewiesen.

Außer „uf Büchs“ und „uf Mur“ befindet sich auch in der Flur *Schlismattägerten* in der Einung *Breitenbach* südlich der Straße nach Fehren, Top. K., Bl. 96, 70 mm von rechts, 86 mm von unten, eine römische Baute, die schon in der Ant. Kor. von 1864, und Meisterhans, älteste Geschichte, 64, erwähnt wird. Von dorther stammen neuerdings Ziegelbrocken, Hohlziegel, Mauerreste etc. Gefl. Mitteilung der genauen Örtlichkeit durch Pfarrer *Herzog* in Laufen. Bezeichnend ist auch der unweit davon gelegene Hof *Arch* (*arcus*), wo sich eine richtige „Krümmung“, eine Mulde befindet.

Das Wahrzeichen des Breitenbacher Beckens, das in römischer Zeit namentlich wegen der Laufener Tongruben reich besiedelt war, ist der kegelartig aufsteigende *Stürmenkopf*, Einung *Wahlen*, von dem schon seit Abbé Serassets Zeiten bekannt war, daß auf seiner Spitze römische Reste vorhanden seien. Seit 1919 hat *A. Gerster* systematische Forschungen begonnen und festgestellt, daß auf der Süd- und Westseite noch gut erhaltene Um-

¹⁾ Es ist auch dem bekannten Münzkenner, Direktor Dr. R. Wegeli, in Bern, dem wir die Münzen zur Bestimmung einschickten, nicht gelungen, die genaue Diagnose zu stellen.

fassungsmauern von 80 und 45 m Länge vorliegen, die in einer Ecke zusammentreffen. Außer dem auf dem höchsten Punkt stehenden, wohl ebenfalls römischen Beobachtungsturm wurde innert dieser nur teilweise nötigen Umfassungsmauer das Fundament eines rechteckigen Turmes von 8,10/6,25 m freigelegt, mit einer Mauerstärke von 1,78 und 2,49 m. Außer den üblichen römischen Funden ergab sich eine Aurelianuskönigsmünze (270—275). Es scheint, daß wenigstens der Turm als römisch angesprochen werden dürfe; aus welcher Zeit aber die Ringmauer stammt, bleibt noch zu bestimmen. Es wird vermutet, daß in der römischen Frühzeit auf der Spitze ein Beobachtungsturm stand, während der weiter unten befindliche viereckige Turm errichtet sein könnte, nachdem um 260 die Alamannen eingefallen waren und sich nachmals erhöhtes Schutzbedürfnis einstellte.¹⁾

Wie den Lesern unserer Tagesblätter erinnerlich, wurde auch im *Müschnigg*, Gemeinde *Laufen*, vom gleichen Forscher eine interessante römische Villa, die dem System der römischen Siedelungen im Laufenbecken als wichtiger Bestandteil gehört, ausgegraben.²⁾ Im Berichtsjahr hatte nun Gerster Gelegenheit, das Areal im Bereich dieser Villa zu untersuchen und fand dabei ein ganzes System von Dränageanlagen, eine Grube mit gelöschem Kalk, in der schon in der römischen Zeit ein Hausschwein verendet war, sehr viele Eisenschlacken und neues Mauerwerk, so daß wir hier auf mehrere industrielle Betriebe (Kalkbrennerei, Eisengießerei und wohl auch Töpferei) schließen dürfen. An Kleinfinden ergaben sich an dieser Stelle mehrere Sigillatascherben (z. B. mit dem Stempel des Victorinus, Salvetus, Ardacus, die teils nach Südfrankreich, teils an den Rhein weisen), Hälse und Henkel von Amphoren und ein Kleinerz eines Kaisers aus dem späteren dritten Jahrhundert.³⁾

* * *

Im letzten Jahrbuch, 1931, 219, berichteten wir von verschiedenen Tuffsteingräbern, die sich auf der Höhe des *Kapf* oberhalb *Selzach* befinden. Als wir im April an Ort und Stelle kamen,

¹⁾ Über den Stürmenkopf ist in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte fortlaufend berichtet worden, zuletzt mit Angabe der Nachweise für frühere Meldungen im 21. Heft (1929), 99 f. — Vgl. auch Nationalzeitung Basel 1932, Nr. 193, vom 27. April.

²⁾ Anz. f. schweiz. Alt. 25 (1923), 193—204.

³⁾ Autopsie.

stellte sich nach den Angaben der Arbeiter heraus, daß schon mehrere Gräber, teils Tuffsteingräber, teils solche in freier Erde zerstört waren. Man sprach davon, daß es mindestens 15 Gräber gewesen seien, die so zerstört worden waren (durch den allmählichen Abbau der Kiesgrube). Da die dortigen Interessenten nun doch darauf aufmerksam geworden waren, gelang es im Laufe des Jahres, ein neues Steinkistengrab vollständig zu untersuchen und



Abb. 3. **Selzach-Kapf. Frühgerm. Tuffsteingrab**, von N. gesehen; ein Deckstein in der ursprünglichen Lage, der andere abgehoben.

zu bergen. Die Anlage war sehr sorgfältig und gut erhalten, trotzdem das Grab nur in geringer Tiefe lag. Es standen je drei aufrecht gestellte Tuffsteinplatten auf beiden Seiten; hinten und vorne war das Grab mit Platten abgeschlossen; der (ziemlich weit überkragende) Deckel bestand aus zwei rohen Gneisplatten (Abb. 3, 4 und 5). Der Boden war der natürliche Kiesboden. Im Innern befand sich noch ein Skelett, von dem der Schädel freilich bis auf den Unterkiefer demoliert war. Die Orientierung war ziemlich genau N—S, wie auch bei den übrigen Gräbern. Die Lage war durchaus normal, der Kopf lag auf der Seite, Blick gegen O gerichtet. Die Tuffsteinplatten stammen wohl von den benach-

barten Gruben bei Leuzingen. Die ganze Anlage hat eine überraschende Ähnlichkeit mit den Tuffsteingräbern des benachbarten Lommiswil; bei dem im Museum Solothurn aufgestellten Grab sind freilich die Seitenwände mit Tuffquadern gemauert. Da sich in der Nähe noch Gräber befanden, die einen Scramasax und mehrere sehr schön tauschierte Gürtelschnallen und -platten lieferten (Abb. 6), ist die Bestimmung wohl ähnlich, wie beim Grä-



Abb. 4. Selzach-Kapf. Frühgerm. Tuffsteingrab, geöffnet, von S. gesehen.

berfund von Elisried, Gemeinde Wahlern, Amt Schwarzenburg, Bern, wo in der Mitte Tuffsteingräber ohne Beigaben lagen und die übrigen, mit teilweise ausgezeichneten Beigaben, darum herum: vielleicht haben wir es anfänglich mit einem recht späten römischen Gräberfeld zu tun, an das sich unmittelbar nachher ein alamannisches anschloß.

Professor Dr. Schlaginhaufen, der das Skelett untersucht hat, schickt uns darüber unterm 11. Juni folgenden Bericht:

„Das Skelet aus einem römisch-alamannischen Grab in Selzach, das mir von Herrn Professor Tatarinoff zur Untersuchung übersandt wurde, besitzt einen Schädel von eher kleinen Ausmaßen. Aus der größten Länge von 178 mm und der größten Breite

von 136 mm ergibt sich für den Hirnschädel ein Längen-Breiten-Index von 76,4, der auf eine mesocephale, aber immerhin längliche Form hindeutet. Der Hirnschädel ist von mittlerer Höhe (Längen-Ohrhöhen-Index = 60,7). Die Mediansagittalkurve des Schädels steigt hinter dem Bregma noch weiter an, so daß für die Kalottenhöhe ein Maß entsteht, das mit 109 mm die Ohr-Bregmahöhe um 1 mm übersteigt. Die Stirnbreite ist im Verhältnis zur Schädelbreite eher gering (transversaler Fronto-Parietal-Index = 64,7).

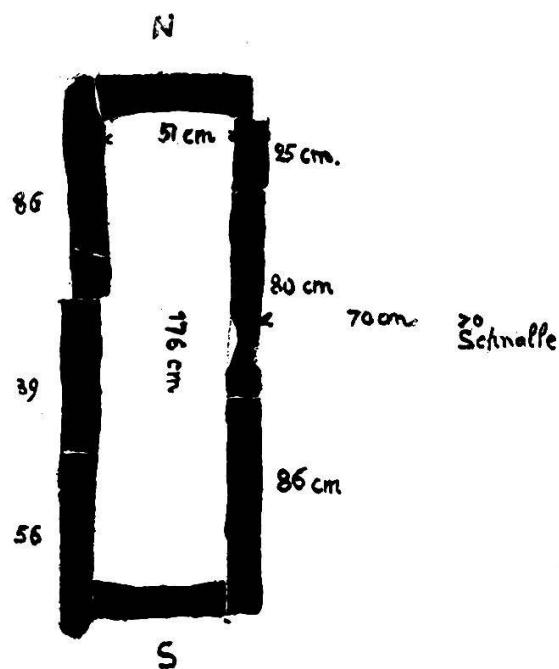


Abb. 5. Selzach-Kapf. Tuffsteingrab. Grundriß.

Stirnbein und Scheitelbein stimmen im Sagittalbogen fast genau miteinander überein. Das Gesichtsskelet, dessen Breitenmaße infolge eines großen Defektes auf der linken Seite des Schädels rechnerisch ergänzt werden müssen, zeigt eine lange, schmale Form (Gesichts-Index = 98,4; Obergesichts-Index = 59,2). Die einzelnen Teile des Gesichtes zeigen die Tendenz zur hohen Form in geringerem Maße, indem der Orbital-Index (82,9) nur mesokonch, der Nasal-Index (48,0) nur mesorrhin ist. Stärker neigt dagegen der Gaumen wieder zur langen Form (Maxilloalveolar-Index = 110,7). In Verbindung mit dem letztgenannten Merkmal steht die Prognathie des Gesichtes, die auch dann noch auffällt, wenn wir die Gesichtswinkelmaße z.T. durch die Zusammensetzung des Schädels beeinflußt annehmen (Ganzprofilwinkel = 80°, Nasaler Profilwinkel = 84°, Alveolarer Profilwinkel = 66,5°).

Von den übrigen Skeletteilen verdienen die Querschnittsformen einiger langer Knochen der Erwähnung. Der mittlere Querschnitt des Oberarmknochens nähert sich stark der runden Form (Index rechts 85,7, links 81,8). Am Oberschenkelknochen ist die rauhe Linie nicht stark ausgesprochen, sodaß der Index pilastricus rechts 96,4, links sogar nur 93,1 erreicht. Eine deutliche Abplattung zeigt sich im obern Teil des Femurschaftes; der Index von 75,0 steht an der Grenze zwischen Platymerie und Hyperplatymerie

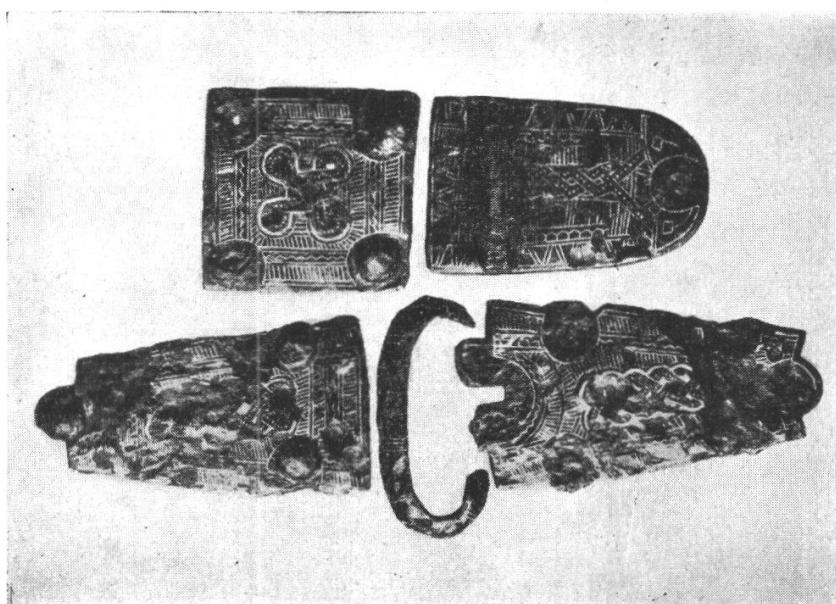


Abb. 6. **Selzach-Kapf.** Alamannische Funde
(silbertauschierte eiserne Gürtelschnallen und -platten) 1 : 3.

und drückt damit eine Eigenschaft aus, die z. B. für neolithische Knochen charakteristisch ist. Am Schienbein dagegen pendeln die Querschnitts-Indices um die Zahl 70,0, sind also euryknem und unterscheiden sich nicht von dem Verhalten rezenter Knochen.

Der fragmentäre Zustand der Extremitätenknochen bringt es mit sich, daß nur ein einziges Stück, nämlich das rechte Schienbein — und auch dieses nur nach Vornahme einer Ergänzung — für die Berechnung der Körpergröße Verwendung finden kann. Auf Grund der Länge dieses Knochens erhält man eine Körpergröße von 161,7 cm.

Der Zustand der Nähte und der Zähne läßt auf matures Alter (vielleicht etwa fünfziger Jahre) schließen. Schwieriger ist die Bestimmung des Geschlechtes; doch kommt man nach Berücksich-

tigung aller Merkmale dazu, den Schädel als „anscheinend männlich“ zu bezeichnen.“

In Anerkennung der freundlichen Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit bei den Selzacher Herren, insbesondere der Herren † Bildhauer *Rudolf*, Bezirkslehrer *Andres* und Lehrer *E. Kummer* haben wir verfügt, daß das Grab rekonstruiert und auf Kosten des Staates an einer geeigneten Stelle im Schulhaus Selzach aufgestellt werde. Das ist denn auch in sehr glücklicher Weise geschehen.

Bei Anlaß der Vorbereitung zur Versammlung des Historischen Vereins in *Messen* konnten wir die Lage bei den s. Z. (1908) von uns ausgegrabenen Grabhügeln „*Küngelihübel*“ revidieren, die Top. K. der Schweiz, Bl. 139, 54 mm von rechts, 79 mm von unten am Waldrand, hart an der sicher uralten Straße von Brunnental über Bittwil nach Zimlisberg liegen. Es sind deren noch fünf erkennbar. Bezirkslehrer *Kaeser*, der uns bei dieser Besichtigung begleitete, signalisierte uns bei diesem Anlaß einen von *Eugen Schmid* erkannten Grabhügel in der Nähe, in der bernischen Einung *Schünen*, gleiches Blatt, 57 mm von rechts, 69 mm von unten. Diese, wie sich bei einer Grabung einst herausstellte, frühmittelalterlichen Brandgräberstellen lassen das Problem auftauchen, ob nicht die in der Nähe befindliche „*Burg*“ von *Messen* der Sitz eines altalamannischen Führers (nicht der Edlen von *Messen*, die ihren Wohnturm wohl im Dorfe hatten) gewesen sei und die Grabhügel damit in irgend welchem Zusammenhang stehen. Auch die Grabhügel von *Schünen* scheinen alamannisch zu sein.¹⁾

In der Mulde nördlich des *Hauses Fei-Studer* zu *Oberbuchsiten*, Top. K. der Schweiz, Bl. 162, 151, 5 mm von rechts, 71 mm von oben, wurde beim Sondieren des Bodens für eine Friedhofsanlage ein alamannisches Frauengrab freigelegt. Es lag in west-südwestlich=ostnordöstlicher Richtung, Kopf im Westen, in 1,5 m Tiefe, von Schotter bedeckt, der später darüber gekommen ist. Die

¹⁾ Schon der alte Bonstetten hatte bei den sogenannten Küngelihübeln „gearbeitet“. Vgl. seine Notiz im Recueil des Antiq. suisses, zit. bei Meisterhans, älteste Gesch., 32. Unsere Ausgrabung, kurz erwähnt von Heierli, 1. Jahresbericht schweizerischer Gesellschaft für Urgeschichte (1908), 111, die von Schünen ebenda 3 (1910), 83. Alle Angaben weisen mit Sicherheit auf frühgermanische Anlagen, auch die von Bonstetten, den Meisterhans irrig auslegt, wenn er die Tumuli in die Eisenzeit („keltische Zeit“) setzt.

Leiche lag auf dem Rücken, die Beine ausgestreckt, die Arme längs des Körpers, eine Hand auf dem Becken. Der obere Teil des Skeletts war ziemlich zerstört. Um den Hals trug diese etwa 30-jährige Frau eine kleinere Halskette, bestehend aus kleinen gelben Perlen, aus einer würfelförmigen von grüner Glasmasse mit Augen, und aus einer pistazienförmigen mit hellgrünen und roten Einlagen. Einige Perlen aus fleischroter Paste sollten offenbar Bernsteinperlen vortäuschen. Sehr sinnig war eine herzförmige Perle aus blauem Glas. Die schönsten Stücke waren aber eine größere langgestreckte Perle aus hellviolettem Amethyst und zwei kleinere aus dem gleichen Material; die größere mißt 2,3 cm Länge. Auf dem linken Becken lag noch eine einfache eiserne Schnalle. Aus dieser überraschenden Entdeckung läßt sich erschließen, daß das große alamannische Gräberfeld, das seinerzeit auf der Höhe des Bühl von Fei-Studer ausgegraben wurde, und dessen Ergebnisse sich als eine der schönsten und lehrreichsten frühgermanischen Sammlungen heute im Landesmuseum befinden, sich auch in die niedriger gelegenen Gebiete nördlich der Moräne entwickelt hat. Es ist damit und durch die Meldung, daß im Garten des Hauses, wo Fei nicht graben wollte, noch Gräber liegen, erwiesen, daß dieses größte Gräberfeld des Kantons Solothurn noch nicht erschöpft ist. Nach den Beigaben läßt sich dieses Grab ins 6. Jahrhundert datieren.¹⁾ Wir verdanken Lehrer E. Studer in Oberbuchsiten seine werktätige Mithilfe bei dieser Untersuchung. Die Funde liegen im Museum Solothurn.

* * *

Die Umgebung der heutigen *Kirche* von *Wolfwil*, namentlich gegen N. hinauf, steckt, wie schon seit längerer Zeit bekannt ist, voller Gräber. Neuerdings wurden bei Grabarbeiten Ende November und Anfangs Dezember etwa 80 cm tief unter der Straße, die nördlich gegen die Kirche fällt und unter deren Biegung, die gegen Olten hin führt, Top. K. der Schweiz, Bl. 164, 57 mm von rechts, 21 mm von oben, zwei neue Gräber angeschnitten, wobei der Berichterstatter Gelegenheit hatte, die Lage genauer zu studieren und einen Schädel mit einigen Langknochen intakt zu ber-

¹⁾ Ausführliche Berichterstattung Sol. Zeitung, Sonntagsbeilage Nr. 9, vom 28. Februar. — Zum Vergleich ist heranzuziehen Veeck, die Alamanen in Württemberg, 51 und Taf. 32—34.

gen. Die Skelette lagen etwa 70 cm tief, beigabenlos in ziemlich genauer W=O=Lage. Die Kenntnis dieser Gräber geht bis in die 70er Jahre zurück, vgl. die betreffende Notiz *J. J. Amiets* in der Ant. Korr., Blatt Wolfwil. Auch in der Sitzung des Historischen Vereins vom 13. Dezember 1873 wurde von diesem „Friedhof“ gesprochen, vgl. Prot. H. V. B. 238. Vielleicht sind diese Gräber mit dem Brakteatenfund von 1863 in Verbindung zu bringen, von dem man nicht mehr genau weiß, wo er gemacht wurde.¹⁾

Ergaben der „Lokaltermin“ und die Literatur keine Anhaltspunkte für die Datierung, so enttäuschten uns in dieser Richtung auch die anthropologischen Feststellungen. *Prof. Dr. Schlaginhaufen* war so freundlich, uns unterm 28. Januar 1933 folgenden Bericht über den von uns gehobenen Schädel einzusenden:

„Der menschliche Knochenfund von Wolfwil, den mir Herr Professor Tatarinoff am 23. Dezember 1932 zur Bearbeitung übersandte, umfasst einen Schädel, einen Oberarm-, einen Speichen- und einen Oberschenkelknochen je von der rechten Seite, ferner die drei ersten Halswirbel, einige Handknochen und einige weitere, jedoch fragmentäre Knochen. Die Knochen des Schädels waren schon weitgehend gelockert, und erforderten eine Zusammensetzung, bei der die Wiederherstellung und Anfügung des Gesichtsskelets Schwierigkeiten bereitete, die nicht restlos beseitigt werden konnten. Aus diesem Grunde dürfen die auf den Gesichtsschädel bezüglichen Maß- und Verhältniszahlen nur annähernde Genauigkeit für sich beanspruchen.“

Der Schädel von Wolfwil ist ein *mäßiger Kurzkopf* (Längen-Breiten-Index 82,2) von *ansehnlicher Höhenentwicklung*. Die letztere wird durch den hypsikranen Längenhöhen-Index von 76,8, den ebenfalls hypsikranen Längen-Ohrhöhen-Index von 66,5 und den bedeutenden Kalottenhöhen-Index von 74,4 zahlenmäßig belegt. Die Stirnbreite erweist sich im Verhältnis zu anderen Breitenmaßen des Schädels als klein.

Auffallend ist das *breite niedrige Gesicht*, das in dem hyperuryprosopen Ganzgesichts-Index von 76,8 und dem hypereuryenen Obergesichts-Index von 44,4 zum Ausdruck kommt. Niedrig

¹⁾ Die Ant. Korr. Wolfwil war schlecht bedient: unterzeichnet den 19. Januar 1864, erwähnt sie diesen Fund von 1400 Münzen in einem Topf, der wahrscheinlich zur Guglerzeit thesauriert wurde, mit keinem Wort. Vgl. Angabe Heierli, Arch. K. Sol. Art. Wolfwil.

ist auch die Nase (Nasal-Index 52,3 chamaerrhin), wogegen die Augenhöhle noch unter die Mittelhöhlen einzureihen ist (Orbital-Index 76,9).

Der Schädel gehörte einem Individuum *mittleren Alters* und anscheinend *männlichen Geschlechtes* an.

Auf Grund der Messungen an den drei langen Gliedmaßenknochen berechnet sich die *Körpergröße* zu rund 163 cm.

Es hält schwer, das Skelet einer bestimmten Bevölkerung zuzuteilen. In den Rahmen der Alamannen, über welche ziemlich umfangreiches Vergleichsmaterial zur Verfügung steht, fügen sich die starke Höhenentwicklung des Hirnschädels und die Niedrigkeit des Gesichts gut ein; doch ist es denkbar, daß es sich hier mehr um individuelle als rassische Erscheinungen handelt.“

Wir verdanken der Bauleitung, namentlich Herrn Ingenieur *Luder*, in Solothurn, außer der Meldung weitgehendes Entgegenkommen bei Anlaß unserer Untersuchung.

Im Februar wurde im Dorfe *Nunningen*, Top. K. der Schweiz, Bl. 97, 95 mm von links, 53 mm von unten, Gräber gefunden. Einem Berichte, den wir Bezirkslehrer *A. Fringeli* verdanken, entnehmen wir, daß es sich um ein richtiges Reihengräberfeld handelt (zwei Reihen, Abstand 1 m, seitlicher Abstand von Grab und Grab 50 cm), mit West-Ost-Orientierung. Beigaben scheinen vollständig zu fehlen. Bei einem der Skelette ergab sich das Maß von 1,8 m; die Arme lagen gestreckt neben dem Körper. Dieses Grab steckte in einer Kiste von Sandsteinplatten, von denen noch mehrere vorhanden waren, der Schädel ruhte auf einem zirka 20 cm hohen Stein. Bei einem weiteren, stark gestörten Grab wurden einige Metallreste gefunden, die aber wohl nicht als Beigaben zu deuten sind. Soweit sich noch konstatieren ließ, dürfte es sich um neun Gräber, am wahrscheinlichsten alamannische, handeln. — Bei diesem Anlaß wurde in Erinnerung gebracht, daß man an dieser Stelle schon in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts ein Skelett mit Spatha gefunden habe. Wieder andere berichteten von einem Galgen in der Nähe. Skelettgräber seien auch bei der *Rieseten* und ein gemauertes Grab im sogenannten *Schmürbel* zwischen Nunningen und der Enge gefunden worden. — Wie dem auch sei, sicher scheint zu sein, daß, wie im benachbarten Seewen, mehrere derartige Gräberfelder vorliegen, die aber wegen Seltenheit oder

Fehlen der Beigaben nicht sicher heimgewiesen werden können.¹⁾ Gesichert sind zum mindesten zwei Friedhöfe, das eben gefundene und das in der Rieseten; vorderhand läßt sich nicht annehmen, daß sie miteinander in Verbindung stehen. — Nur einer nicht ganz ausgeschlossenen Beziehung halber erwähnen wir bei dieser Gelegenheit den höchst bedeutenden Fund keltischer Münzen „im Geld“ über der Hollen.²⁾

Offenbar ist der Friedhof bei der Kirche von *Oberdorf* sehr alt. Aber immer findet man auch jüngere Gräber. Bei Erstellung einer Zentralheizung wurden auch unter der Kirche Gräber gefunden, bei denen noch Sargspuren zu sehen waren. Sie stammen wohl aus der Zeit, als im 17. Jahrhundert die Kirche erweitert wurde. Auf jeden Fall sind diese nicht frühgeschichtlich.³⁾ Wir verdanken die Nachricht Uhrmacher *Eggenschwiler* in Oberdorf, einem ausgezeichneten Beobachter.

Ähnliche Verhältnisse herrschen bei der Kirche von *Grenchen*. Nach Meldungen von Bezirkslehrer *Dr. Bloch* und Architekt *Rudolf* wurden hart östlich davon beim Abgraben für die Erweiterung einer Straße eine Anzahl von menschlichen Skeletten, sogar deren zwei übereinander, gefunden. Da keine Beigaben und keine Einfassungen irgend welcher Art beobachtet wurden, handelt es sich hier wohl um die Zeugen des ehemaligen Friedhofs bei der Kirche und dürften diese Gräber ebenfalls keine prähistorisch-archäologische Bedeutung haben.

* * *

Einer Zuschrift von Professor *Hescheler* in Zürich vom 16. April entnehmen wir, daß die bei Anlegung der Kanalisation unweit der Waffenfabrik Solothurn (5. Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1931, 221) in großer Tiefe aufgefundenen Tierknochen

¹⁾ Vgl. die Statistik in der Antiq. Korrespondenz, Bl. Nunningen; Meisterhans, Älteste Geschichte 133 und 150; Heierli, Arch. K. Sol. bei „Nunningen“.

²⁾ Forrer, R. Kelt. Numismatik der Rhein- und Donaulande (1908), 114, 115.

³⁾ Eine interessante Beobachtung ist die, daß an verschiedenen Orten in unserm Juragebiet unmittelbar bei alten Kirchen keine frühgermanischen Gräber sind, dagegen nicht weit davon, meist in östlicher Richtung liegend, z. B. in *Grenchen*, *Oberbuchsiten* und neuerdings auch sehr deutlich in *Pieterlen*.

tatsächlich von einem Reh (*cervus capreolus*), nicht etwa von einer jetzt verschwundenen größeren Abart, stammt. An den Knochen läßt sich das absolute Alter leider nicht bestimmen.

* * *

Wir erwarteten immer irgend eine Meldung aus dem Gebiete des Straßenbaues über den *Paßwang*. Außer Petrefakten, die dem Paläontologen ein nicht geringes Interesse boten, nicht nur auf der Süd-, sondern namentlich auf der Nordseite, wurde uns nur der Fund einer spanischen Goldmünze bekannt gegeben, die im Straßenschutt beim Hofe *Dub* über *Ramiswil* gefunden wurde. Es ist eine halbe Onza di oro des spanischen Königs Philipp III. von zirka 1615, mit unregelmäßigem Rand, also eine sogenannte moneda cortada, die zudem noch zur Prüfung des Metalls am Rande stark beschliffen wurde. Der Fundort Dub ist an sich schon interessant; nach dem Volksmund soll hier einmal ein Kloster gestanden haben. Da dieser Hof schon lange besiedelt war, ist anzunehmen, daß dort einmal jemand in spanischen Diensten war und später das Stück verloren ging.

* * *

Im *Eichholz*, wohl der ältesten Siedlung bei *Messen*, fand sich beim Hause des *Johann Spielmann*, Top. K. der Schweiz, Bl. 139, 101 mm von rechts, 85 mm von oben, in zirka 1 m unter der heutigen Gartenmauer ein flacher zirka 20 cm dicker Kieselbollen von 32/36/23/26 cm Seitenlänge, der auf der einen Seite eine sehr große runde Schale von 18 cm Durchmesser, auf der anderen drei kleinere, im Dreieck angeordnete Schalen von 16, 12 und 7 cm Durchmesser aufwies. Wir dachten zuerst an einen Opferstein, mußten uns aber bald überzeugen, daß wir es hier wohl mit einem Mühlenstein zu tun haben, auf dem eine senkrecht oder wagrecht stehende Axe lief. In diesem Falle dürfte die Zeitbestimmung sehr schwierig sein. Dank der freundlichen Vermittlung des Herrn Bezirkslehrer *Kaeser* in Messen gelangte das interessante Stück ins Museum Solothurn. Begleitfunde irgend welcher Art, die eine Datierung des Steins ermöglichen könnten, wurden nicht gemacht. Wir dürfen wohl einen prähistorischen Weg annehmen, der von Schünen über Messen und Eichholz an der alten Balmkapelle vorbei nach dem Aaretal führte.

* * *

Auf der Suche nach der Stelle, wo einst das „Klösterlein Werith“ gestanden haben konnte, kam Bezirkslehrer *Furrer* auf den Gedanken, die Feststellung von schönen Mauersteinen, die freilich jetzt sekundäre Verwendung gefunden haben, und die von einer im Boden konstatierten Mauer (Top. K. der Schweiz, Bl. 152, 173 mm von links, 38 mm von oben) stammen, zu der Hypothese zu verwenden, daß hier einst die Insel gewesen sein könnte, auf der der erste, schon 778 erwähnte Bau gestanden haben könnte. Abgesehen davon, daß derartige schön behauene Steinblöcke kaum zum ersten Bau, der wohl ein primitiver Holzbau war, gehört haben dürften, fällt auch noch die Schwierigkeit in Betracht, daß das Kloster in der Einung *Gretzenbach*, also heute rechtsufrig, stand. Wenn es wirklich auf einer Aareinsel erbaut wurde, so dürfte heute, nachdem der Aarelauf so viele Veränderungen erlitten hat, der ursprüngliche Standort kaum mehr zu eruieren sein.¹⁾

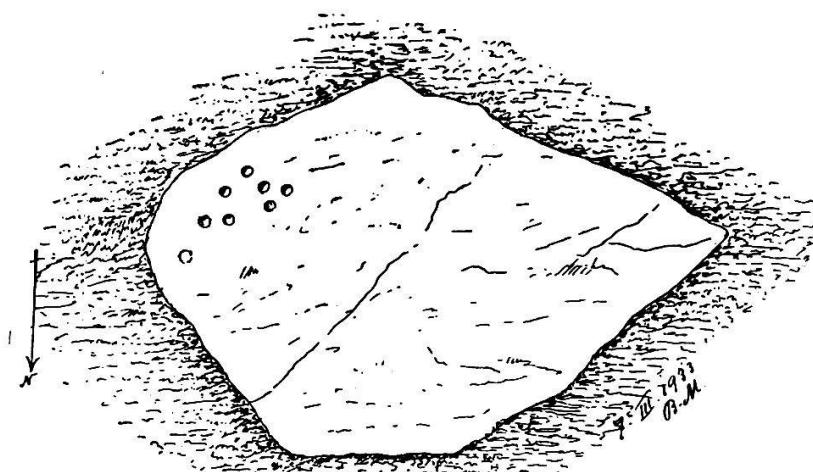
* * *

In diesem Berichtsjahr wurde die *Statistik der Schalensteine* in unserm Kanton stark gefördert.

Bezirkslehrer *Zuber* in Schnottwil meldete uns zunächst einen sicheren Schalenstein in der Gemeinde *Bellach*. Er befindet sich in der Nähe des *Geißlochviadukts*, Top. K. der Schweiz, 126, 85 mm von links, 1 mm von oben. Es ist eine horizontal liegende Gneißplatte, in der Länge W-O gerichtet, mit mindestens acht Schalen mittlerer Größe (Abb. 7). Da in jener Gegend die Erratikker, sowohl von Gneiß, wie Granit, sehr zahlreich sind, ist dieser neu entdeckte Schalenstein wohl nicht der einzige.

Dem gleichen Gewährsmann verdanken wir ferner die Kenntnis von zwei neuen Schalensteinen in der Einung *Biezwil*. Auf dem *Bittenrain*, Top. K. der Schweiz, Bl. 139, 135 mm von links, 19 mm von oben, liegt, wieder flach und von ähnlicher Form, wie der von Bellach, ein schöner Gneißblock mit sehr sorgfältig erstellten Schalen von zirka 5 cm Durchmesser, mindestens sechs Stück, von

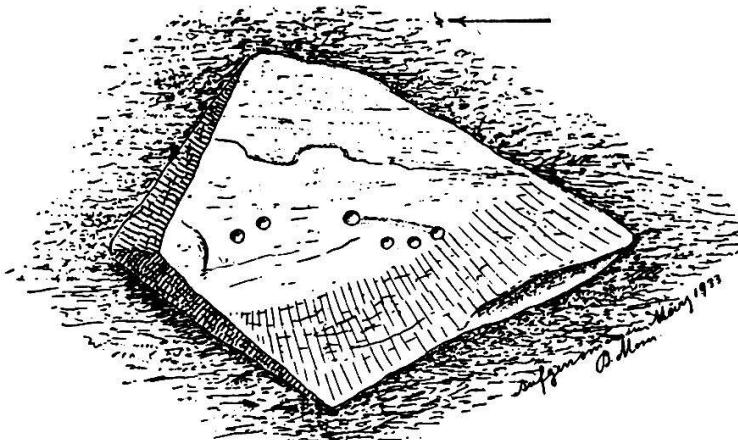
¹⁾ Daß wegen Hochwassergefahr das spätere Chorherrenstift auf den Felsen errichtet wurde, wo heute die Stiftskirche steht, ist ohne weiteres einleuchtend, vgl. Merz in Zeitschrift für schweizerische Geschichte 4 (1924/1925) 174 ff. Daß die Anlage im Frühmittelalter, vielleicht schon in karolingischer Zeit, auf dem Kirchhubel stand, beweisen die Kapitale im Kreuzgang, Stückelberg im Anz. f. schweiz. Alt. 19 (1917), 143.



*Schalenstein im Geissloch ob Bellach. 136 Schritt
ob der Eisenbahnbrücke, 15 Schritt links von der Strasse
nach Oberdorf*

Abb. 7. (1 : 40)

denen zwei in der Mitte durch eine Rinne miteinander verbunden sind. Der Stein selbst, von dem eine Spitze genau gegen N. blickt, hat eine Länge von zirka 2 m (Abb. 8).



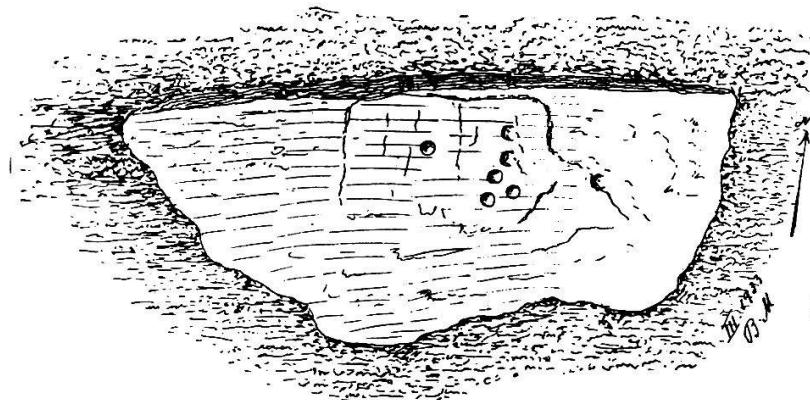
*Schalenstein am Bittenrain im Biezwilwald
topogr. Atlas 139, 135% von recht, 19% v.o.*

Abb. 8. (1 : 40)

Ein weiterer Schalenstein befindet sich Top. K., Bl. 139, 119 mm von rechts, 4 mm von oben, hat eine Länge von 2,25 m und besitzt mindestens sieben Schalen, die sich meist in der Mitte konzentrieren (Abb. 9). Es ist wieder ein Gneißblock, aber stark mit Quarzadern durchsetzt.

Top. K., Bl. 139, 135 mm von rechts, 9 mm von oben, liegt ein Granitblock, an dem schon Absprengungen vorgenommen worden waren; was an schalenartigen Gebilden noch etwa zu sehen ist, ist zweifelhaft, so daß wir diesen Stein als Schalenstein nicht registrieren dürfen.

Einen weiteren Schalenstein im Bucheggberg, bei *Mühledorf*, signalisiert uns der eifrige Lokalforscher *Louis Jäggi* von Lüterkofen. Er ist zwar nicht mehr ganz intakt, aber einige Schalen sind auf diesem Gneißblock ebenfalls noch deutlich zu erkennen.



*Schalenstein zwischen Tannrain und Hubel im
Biezwil-Privatwald. 40 m westlich vom dortigen
grossen Schalenstein, top. Atl. 139, 119 m v.rechts,
4 7/8 v.oben.*

Abb. 9. (1 : 40)

Auch dieser Stein befindet sich im Wald, im sogenannten *Murli*, südlich des Dorfes unweit der Gemeindegrenze gegen Ätigkofen.

Obschon Zuber sich die Mühe genommen hat, die Umgebung eines der Biezwieler Schalensteine abzutasten, sind wir der Lösung des Rätsels leider noch nicht näher gekommen. Wir müssen uns begnügen, die Standorte dieser Zeugen alter Vorzeit zu registrieren und sie unter Schutz zu stellen.

* * *

Wir wollen diesen Bericht nicht schließen, ohne allen den darin erwähnten Herren, sowie auch insbesondere Herrn Geometer B. Moser in Dießbach, unserem eifrigen Mitglied, den wärmsten Dank für die freundliche und hingebende Unterstützung auszusprechen, die sie uns beim Sammeln des Materials erwiesen haben.